

Langsam langsam werden

Tanz Das Duo Dakini Dance Project mit Susanne Daepfen und Christoph Lauener erforscht durch langsamste Bewegungen und langsamsten Tanz das Leben, die Welt, die Dinge und die Kunst. Im Kunsthaus Pasquart laden die beiden dazu ein, mitzuforschen.

Vera Urweider

Irgendwo zwischen alten Brettern. Irgendwo hinter einer milchigen Scheibe. Da irgendwo sieht man zwei Körper eine Gestalt werden. Vier Arme. Vier Beine. Zwei Köpfe. Langsam, ruhig, angespannt. Ein leichtes Zittern. Ein stiller Atem.

Plötzlich ein Ruck. Aus dem Beinahe-Stillstand schnell eine Trennung durch die Gestalt und sie stehen sich wieder gegenüber, die zwei Körper. Die zwei Tänzer. Die zwei Menschen. Susanne Daepfen und Christoph Lauener. Die Bewegungen der Bielerin und des Urners sind nun wieder langsam. Langsam bis fast gar nicht mehr. Beständig. Minim. Konzentriert.

Intensive Sprache

Seit zwanzig Jahren tanzt Susanne Daepfen langsam. Seit zehn Jahren sind die beiden ein Tanzduo. Seit acht Jahren auch ein Lebensduo. Zusammen erforschen sie als Duo Dakini Dance Projects die Kunst der Langsamkeit. Erforschen durch langsamste Bewegungen und langsamsten Tanz das Leben, die Welt, die Dinge, die Umgebung, die Beziehungen und nicht zuletzt auch sich selbst. «Mit Langsamkeit kann man sich eigentlich in alles und jeden hinein fühlen», sagt Daepfen. Das könne ein Stein sein oder ein Baum. Oder auch ein anderer Mensch. Daraus entstand eine ganz eigene Tanzsprache. Eine intensive Sprache. Aus wenigem wird ganz viel.

Das Duo tanzt häufig draussen in der freien Natur. Irgendwo im Wald. An und in einem Bach. In einem Feld. Sie sehen sich auch als Naturtänzer. Tanzen gemeinsam im Fluss der Natur. Mit der Natur. Langsam. Fliessend. Ertasten den Boden, berühren den Baum, liegen im Wasser oder sitzen auf einem Stein, «bis man den Rhythmus des Steines spürt», so Lauener.

Einfache Fragen

Für manche möge das vielleicht nach Esoterik klingen, wissen die beiden. «Aber eigentlich stellen wir uns nur die einfachen Fragen», so Lauener weiter. «Das ist alles.» Mit diesen «einfachen Fragen» entdecken die beiden Tänzer und Kunstliebhaber immer wieder neue Mikrowelten. Nehmen sich Zeit und lassen die Dinge auf sich wirken.

Ertanzen sie nicht die Natur, ist es häufig auch mal eine Kunstinstallation. So wie in ihrem neuesten Projekt «Slow is Art is Slow – Tage der Langsamkeit» vom 25. bis 29. Oktober im Kunsthaus Pasquart. Die Bretter und die milchige Glasscheibe, die anfangs dieses Artikels beschrieben wurden, gehören zur Kunstinstallation der Lausanner Künstlerin Sandrine Pelletier in der Salle Poma.

Diese Installation betanzen Daepfen und Lauener am Freitagabend und Samstagmittag in jeweils zwei vierstündi-



Gebündelte Energien: Susanne Daepfen und Christoph Lauener in der Installation von Sandrine Pelletier. Tanja Lander

gen Slowmotion-Marathons. Die Besucherinnen und Besucher sind frei zu kommen und zu gehen, wann sie wollen. Man kann der Performance auch an beiden Tagen beiwohnen, «denn es wird nie zweimal dasselbe sein», so Daepfen. Ihr Tanz entsteht aus dem Moment, aus der Situation. So wird es auch am Sonntag sein, wenn ganze elf Butohtänzer aus Da-

eppens Workshopklassen dieselbe Installation betanzen.

Aus dem Alltagstempo raus

Auch die Reaktionen des Publikums sind jedes Mal total anders, wissen die beiden Langsamtänzer aus langjähriger Erfahrung. «Es ist immer sehr intensiv für die Zuschauer», sagt Daepfen. Manche

schweigen und staunen. Anderen gehe es so nah, dass auch schon Tränen flossen. «Mann muss sich auf uns und unser Tempo einlassen können», sagt Lauener. Das sei nicht immer ganz einfach. Doch wenn man es tut, tut es gut. Im Kunsthaus Pasquart wird es zudem nicht bloss Performances geben, sondern man kann sich auch gleich selber in der eigenen Langsamkeit ausprobieren.

So wird ein dritter Teil der «Tage der Langsamkeit» aus vier Langsamkeits-Workshops bestehen, in welchen die Besucher unter der Leitung der beiden Tänzer sich ganz langsam der Kunstobjekte von Livia Di Giovanna zuwenden. Zwei Stunden dauert ein Workshop, von welchen ganze 45 Minuten gebraucht würden, um erstmal vom Alltagstempo in die Langsamkeit zu finden, bevor man sich einem Kunstobjekt widmet.

Stillstehen in der Kunst

Für Susanne Daepfen und Christoph Lauener ist es mehr, als nur langsam tanzen. Es ist auch langsam leben. Bewusst

leben. Was nach dem neuesten Schrei in unserer hektischen Gesellschaft klingt, lebt Daepfen nun aber schon seit über zwanzig Jahren. Sie studierte Tanz in New York, als sie zum ersten Mal mit Butoh in Berührung kam. Eine meditative Tanzart aus Japan, ohne Regeln und festen Choreographien. Und dann, dann brauchte es ganze fünf Jahre, um wirklich langsam sein zu können, auch im Alltag. Doch können die beiden ob so viel Langsamkeit auch mal noch schnell sein? «Und viel!», sagt Lauener. «Lässt man geschehen, was geschehen muss, konzentriert man sich aufs Wesentliche und rennt nicht von Ort zu Ort, baut sich langsam etwas auf – dann kann es plötzlich ganz schnell gehen», sagt er weiter, «man wird effizient.» – «Mit gebündelter und gesammelter Energie zum Ziel», ergänzt sie.

Doch zurück zu unserer schnellebigen Zeit – es sei natürlich wichtiger denn je, zu sich zu finden. Zur Ruhe zu kommen. Einfach einmal jegliches Zeitempfinden ablegen. Stillstehen. Warum nicht in einer Kunstinstallation?

Dakini Dance Projekt

- Workshops für alle Museumsbesucher (ohne tänzerische Vorkenntnisse). **Mit der Kunst der Langsamkeit die Kunstobjekte von Livia Di Giovanna entdecken:** Mi/Do, 25./26.10., 19 bis 21 Uhr; Sa, 28.10., 11 bis 13 Uhr, So, 29.10., 16 bis 18 Uhr.
- **Marathon-Slow-Motion-Performance** von Susanne Daepfen und Christoph Lauener, getanzt in der Installation von Sandrine Pelletier in der Salle Poma: Fr, 27.10., 18 Uhr; Sa, 28.10., 14 Uhr.
- **«Living Installation», Gruppen-Performance** mit elf Dakini-Butoh-Tänzer, ge-

tanzt in der Installation von Sandrine Pelletier in der Salle Poma: So, 29.10., 11 und 13 Uhr.

- Anmeldung und Preise: www.pasquart.ch.
- Infos zum Tanzduo: www.dakini-dance.ch

- **Butoh: «Tanz der Finsternis»**, nach dem Zweiten Weltkrieg in Japan entstanden. Tanz ohne feste Form, ohne Dogma. Die Tänzer entwickeln den Tanz aus sich selbst heraus, von meditativer Zartheit bis zu exzessiver Groteske. *vu*